

An die erste weibliche Privatdozentin in Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **18 (1892)**

Heft 11

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-430398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Trülliker besucht Ali.



Sie wissen, Herr Prinzipal, daß ich ein mitleidiger Teufel bin, und da hab' ich mich gestern richtig über zwei Stiegen vertiegt bis zum Arrestlokal, wo ein radikal-aristokratisch, liberaldemokratikonservativer Lehrer mit sammt den glorhaftesten Zeugnissen sorgfältig aufbewahrt wird. Er empfing mich grinsend freundlich, obwohl sein Burgdorfgeschichtliches Gesicht einigermaßen nach einer dünnen Matte schmeckte. Er überfiel mich sofortigt mit einem neuen Gedicht, worin der sehr schöne Lügner bedauerte, daß im Tessin so wenig Blut und im Bernerbiet so viel Dinte geflossen sei. Ich konnte nun aber nicht

umhin, gesprochen zu haben: „Ja, mein lieber Herr Verläumber, sitzen Sie denn wirklich in der Dinte?“, worauf er eine tüchtige Priße fischte aus seiner Tabaksbuchse und mich andonnerte: „Ich bin kein Verläumber, sondern aber bloß ein heischender Schneider, und zwar ein Chrauschneider.“

Ich vergegnete heischend: „Ah so! kein Verläumber, ich glaubte doch, Sie wären befördert worden. Nur Gebuld, was nicht ist, kann werden, verehrter Herr Lügner.“

Während dieser hoffnungsvollen Aussprüche machte der Kerkermeister Einpruch, brachte das schmachtigste „Wasser und Brod“ und roch dabei förmlich nach „Tafel'tod“. Der gereimte Herr Lügner murmelte: „Das ist mir Wurst“ und bot mir huldvollst ebenfalls einen Teller. Es war nämlich ein Sammelsteller von wegen Interventionskosten. Ich vertestamentierte schnellstens meine üblichen 20 Rappen und zog mich unter kerkermeisterlicher Begleitung heischend zurück. Ich erblickte den Hoffnungsvollen nur schnell noch durch's Schlüsselloch, wie er den Zwängler verweistentischete, dann sein Glas füllte und gerührt „weinte“. Wohl bekomm's!

Herr Prinzipal, und nun bin ich wieder da. Guten Morgen.
Ihr Trülliker.

An die erste weibliche Privatdozentin in Zürich.

Nicht mit dem Strickstrumpf in der Hand,
Nein, in der Hand die Feder,
So sitzt du nun hochgelahrt
Zu Zürich auf dem Katheder.

Und fehlt dir auch der Strickstrumpf jetzt,
So müssen, dich erblickend,
Doch die Studenten rufen aus:
„Ja, sie ist recht bestrickend.“

Schwärze!

Öffentliche Antwort an mehrere Fragesteller, wo in der Schweiz gutes Schwarz bezogen werden kann:

1. in Aarau: Pechschwarz, nun etwas verstümmt seit Aufhebung der Klöster.
2. in Luzern: Blauschwarz, sehr geeignet zum Anstreichen, verträgt sich aber nicht leicht neben andern Farben.
3. in Tessin: Pulverschwarz, sehr glänzend, man hüte sich aber, damit zu nahe ans Feuer zu kommen, weil leicht entzündbar.
4. in Freiburg: Trocken-schwarz, wird seit dem Tessiner Aufstand stets auf Lager gehalten.
5. in Basel: Muckerschwarz, in letzter Zeit ziemlich aus der Mode gekommen, behauptet sich aber immer noch hartnäckig.

B.

Fällander: „Gellod, Sterneberger, jez müend er denn us-wandere, will me eweri ganz Gmeind wott zu Walbige mache.“

Sterneberger: „Und ihr müend furt, will d'Regerig de Gryfesee vergrößere mueß, daß d'Fisch und d'Dampschiffli Blaz händ.“

Das indiscrete Telephon.

Es hat sich herausgestellt, daß man mittelst des Telephons Gespräche dritter Personen belauschen kann. Bis jetzt sind folgende Unglücksfälle zu verzeichnen:

Eine auseinandergegangene Verlobung, in Folge des Gespräches der Braut mit einem Zahnkünstler, welches der Bräutigam belauschte.

Ein Duell, herbeigeführt durch einen Studenten, welcher zwei seiner intimsten Freunde belauschte.



Herr Feust: „E neuß Vereimli, Frau Stadtrichter, e neuß Vereimli. Hoffstli werdet Sie au hrete.“

Frau Stadtrichter: „Bitti, was für en neue Verein au? Dype-n-en kirchlichä, oder en antitrinkerischä oder am End gar eine, wo me die andere mit fangt?“

Herr Feust: 's lücht würkli schier e so Deybis; Sie händ na e gueti Ratli. — Nei, aber bitti händ Sie würkli müüd ghört vu dem Verein vu „wybli chä alte Hüserä“? Frau Privatdozentin Kempin hääd is Lebä g'rüest und am erste-n-Mäg seigid scho e schöni Vazahl hrete. Sind Sie gwüß nüüd drby?“

Frau Stadtrichter: „Nei wegerli nüüd; dazu chönti mi mit dem beichtä Willä nüüd hergäh. Ja, wenns würdib d'Taväre ändert. Deype „Verein junger Liebesgötter“ oder „Verein zur letichä Hoffnig“, denn gang i au.“

Herr Feust: „Ja, Sie händ würkli Recht. Denn en Verein vu altä wybli chä Schacklä chönti ja scho nüüd b'fah, will's fen Senior würdib findä. Die Aeltist wett natürlci keint sy.“

Ein Verteidiger.

Chrigel: „Heich gläse, Köbel, der dütsch Cheiser heig de Nörgeler hys Land verbote?“

Köbel: „Er het rächt; i ma di Helbe-n-Dergeler o nit verpuze.“

Sprachfehler.

Der Opermänger Mauler hat, als Ehrengast, bei einer Vereinsfeier mehrere Lieder vorgetragen. Daher hebt der Tafelmajor in einem begeisterten Trinkspruche dessen Verdienste um die Verschönerung des Abends hervor, verspricht sich aber am Schlusse und ruft:

„Ich trinke mein Glas auf das — Maul des Herrn Mauler. Er lebe hoch!“

Ein Bärenvater.

Die Frau hat in der Küche zu thun und vertraut den zweijährigen Frißli der Obhut des Mannes an. Nach einer Weile erhebt der Kleine ein Mordsgeheul.

Sie: „E Herjeses, was het der Frißli?“

Er: „D nit anders. Es isch mer nume z'Sinn cho, daß hüt ihn Namestag sig u du ha ne grad eis e chly — g'würgt.“

Rugegeben.

Major: „Himmelkreuzdonnerwetter, ich kann einfach den Gaul nicht reiten — das Thier ist rein vom Teufel besessen!“

Reitlehrer: „Dann steigen Sie halt gefälligst ab, Herr Major.“

Auf dem Exerzierplatz.

Instruktor: „Was versteit me unter Ordre?“

Rekrut (schweigt).

Instruktor: „Lagseh, channst du di Härdöpfelschrache nit ufthue?“

Ein Gast eines Restaurants ipeist daselbst, bezahlt und geht fort. Nach einer Stunde kommt er wieder.

„Herr Wirth, hier bringe ich Ihnen den Böffel zurück, welchen ich aus Versehen mitgenommen habe.“

„Wie war das nur möglich?“

„Ja, ich dachte, er wäre von Silber, er ist ja aber nur von Alfenide.“

Bauer: „Herr Pfarrer, Ihr sind en große schöne Ma — 's ist schab, Ihr chönnted gut schaffe.“

Wünsche.

Sohn: „D, wenn 's Wasser doch Wü wür!“

Mutter: „We Wasser Wü wür, wie wette Wücherwyher Wüde wüsch!“

Klagen.

Hänsel: „Ach, es ist es Glend mit dene Dienste. Wenn i mit mim Fuhrwerch spät hei Humme, so gschirret Niemer us.“

Rudi: „Du mußt hütrothe. Ig zum Bihpiel, wenn i nit vor de Zwölfe hei bi, so gschirret mi Alti us, daß es e Gattig het.“